

ANDREAS
GRUBER

DINNER
IN THE
DARK

ACHTZEHN CRIME-STORYS



LUZIFER
VERLAG

WIR VOM SICHERHEITSDIENST

Diese Story entstand für die so genannte Verwandtenhasser-Anthologie des Wiener Aarachne Verlags. Ich möchte nicht von mir behaupten, ich sei paranoid, doch seit ich diese Geschichte geschrieben habe, achte ich peinlich genau darauf, wie die Klopapierrolle bei mir zu Hause eingelegt wurde.

Sie wissen nicht, worauf ich hinauswill?

Lesen Sie selbst ...

Da wir vom Sicherheitsdienst der *Deltacom Technologies* wegen eventueller Betriebsspionage rund um die Uhr eine Herzattacken-Situation nach der anderen zu bewältigen hatten, praktizierte jeder von uns eine andere Methode, um sich im Berufsalltag fit zu halten: Iko flirtete mit der scharfen Sekretärin des Chefs, Kriga gönnte sich bereits zum Frühstück an der Imbissbude zwei Wodkas mit einer fetten Currywurst, die er während seiner Firmenrunde mit einer Riesenportion Senf vertilgte, Talmann löste in der Mittagspause die Kreuzworträtsel der Pornozeitschriften, ich zerlegte und reinigte meine silber-aluminium-glänzende Sig Sauer, 9mm ... und mein kleiner Cousin Sammy meditierte auf dem Scheißhaus!

Dabei hatte er einen besonderen Trick drauf, wenn er auf der Toilette, die sich in der Nische zwischen dem Bürotrakt und der Küche befand, die Klopapierrolle wechselte. Nicht nur, dass er die Rolle ständig so einlegte, dass das Papier an der Wandseite hinunterhing – wodurch sich der ganze Mist nicht mehr drehen ließ, was jeden von uns zur Weißglut brachte – er nervte uns auch noch mit einer ziemlich dämlichen Angewohnheit: Er riss den Karton der alten Rolle auseinander, strich ihn glatt und bastelte Skulpturen daraus. *Das* trieb uns in den Wahnsinn!

Überall traten wir auf seine Boote, Flieger oder Häuser, mit denen er die Korridore der Firma *verschönerte*. Danach waren seine Meisterwerke nur noch schwer als solche zu erkennen, vor allem, wenn sie an der Unterseite der Stiefel klebten. Doch Sammy produzierte ohnehin ständig neue. Sie glichen allem anderen als japanischen Origami-Werken; er wollte damit auch keineswegs diesem Fernost-Schnickschnack Konkurrenz machen, sondern vielmehr, wie er es nannte, meditativ abschalten, um Energie zu tanken ... wie auch immer das zu verstehen war.

Eigentlich wollte ich Sammy bereits vor Jahren aus dem Team werfen, weil wir im Sicherheitsdienst nur zähe Burschen brauchen konnten, wie sich unser Chef ausdrückte, doch Sammy war ein Sonderfall: Nicht nur, dass er mein Cousin war und mein Vater seinerzeit ein gutes Wort bei unserem Chef für ihn eingelegt hatte, Sammy war auch ein charakterloser, schleimiger ... aber lassen wir das! Wozu unnötig aufregen? Das obligatorische *Chris-halt-den-Mund-Sammy-bleibt-im-Team-und-Basta!* meines Chefs war unumstößlich, selbst wenn ich ihm Dutzende Gründe für ein schlagkräftigeres Sicherheitsteam aufzählte. Pfeif auf die Familienbande – wie sich Kriga bei unserer Firmenrunde auszudrücken pflegte – eines Tages legen wir die kleine Ratte bei einem Probealarm um! Vielleicht zerfetzen ihn sogar die Dobermänner.

Im Grunde genommen war Sammy aber harmlos, richtete nur begrenzten Schaden an, und seine Gebilde aus Klopapierrollen störten mich nicht weiter – zumindest nicht bis zu jenem Dienstag im Mai, an dem wir während der Änderung des Sicherheits-Codes ein Computervirus einschleppten, das einen Stromausfall verursachte und unser Netzwerk zum Absturz brachte, was einen falschen Feuersalarm auslöste – und schon waren wir voll im Einsatz. Unsere Begeisterung hielt sich in Grenzen! Alle anderen, bis auf Kriga und mich, waren bereits heimgegangen, weshalb ich erst nach 20.30 Uhr das Firmengelände verließ und mit meinem Dienstwagen, dem blauen Pajero, das Donauufer entlang, Richtung

Wiener Innenstadt preschte. Wie immer zu dieser Zeit war die Straße nahezu leer, und ich hatte Zeit nachzudenken, meist über Margit, die stocksauer in der Küche hocken und mich völlig ignorieren würde, wenn ich heimkam und durch die Diele marschierte.

Eine halbe Stunde später sperrte ich die Wohnungstür auf, spähte nach Margit, bemerkte sie wie üblich in der Küche, warf den Autoschlüssel auf die Kommode und ging schnurstracks auf die Toilette. Dort sah ich es dann. Unschuldig lag es auf dem Spülkasten, zwischen dem Duftspray und den Ölpflegetüchern ... eines von Sammys Booten!

Ich hielt das Gebilde lange in der Hand, drehte es zwischen den Fingern herum und betrachtete es genau. Das Boot war gar nicht so schlecht, mit etwas Fantasie konnte man sogar eine Sitzbank und die Einkerbungen der Ruder erkennen. Die neu eingelegte Klopapierrolle lief an der Wandseite hinunter! *Was will mir das sagen?* Ein kurzer Blick ins Schlafzimmer überzeugte mich davon, dass das Fenster gekippt und das Bett mit frischen Laken überzogen war – alle Spuren beseitigt.

Hast du meditativ abgeschaltet, Sammy, und mit Margit Energie getankt, und sie ordentlich durchgevögelt, bevor oder nachdem du dein Scheißboot gebastelt hast?

Ich zerknüllte das Kunstwerk in der Faust, stopfte es in die Hosentasche, nahm im Vorraum einen Apfel aus der Obstschale, schlenderte in die Küche und lehnte mich an den Türstock.

»Schatz?«, fragte ich kauend. »Hattest du heute Besuch?«

Margit blickte erstaunt auf, versuchte zu lächeln und zupfte an den Bändern ihrer Schürze – gelbes Blumenmuster auf blauem Stoff. Ein Träger war über ihre Schulter gerutscht, blonde Strähnen hingen ihr wirr in die Stirn – frisch gewaschen, noch ein bisschen feucht –, und auf den Wangen war ein roter Flush ... niedlich sah sie aus! Gar nicht so sauer wie sonst!

»Nein, warum? Wie kommst du darauf, Chris?«, murmelte sie, wandte sich ab und zerkleinerte bereits die nächste Zwiebel mit dem Küchenmesser.

Tack, tack, tack.

»Nur so.« Ich zuckte mit den Achseln. »Ich dachte, jemand vom Arbeitsinspektorat käme heute noch vorbei, er wollte sich mit mir persönlich unterhalten«, log ich.

»Aha«, antwortete sie. *Tack, tack, tack.* Das Messer klapperte im Eiltempo auf und nieder.

»Ein unangenehmer Zwischenfall im Büro«, fügte ich hinzu und verließ die Küche.

»Aha«, hörte ich ihren Kommentar. Dann schrillte das Telefon in der Diele.

»Das ist für mich!«, rief sie, knallte das Messer auf den Küchentisch und lief in den Vorraum, doch meine Hand war schneller auf dem Telefonhörer.

»Das wird wahrscheinlich der Arbeitsinspektor sein«, log ich erneut und hob den Hörer von der Gabel.

»Hallo?« Ich biss vom Apfel ab. In der Muschel waren nur statisches Knistern und der Atem eines Mannes zu hören, eine Sekunde später war die Leitung tot.

Sammy, du miese Ratte, dachte ich. Du vögelst nicht nur meine Frau, sondern hast auch noch die Nerven, anschließend hier anzurufen! Ist dir eingefallen, dass du vergessen hast, das Boot am Klo wegzuräumen? Stammt das Computervirus in der Firma eigentlich von dir?

Nach einer kurzen Pause sprach ich in die tote Leitung: »Kein Problem, wenn Sie heute Abend nicht mehr kommen können. Entweder sehen wir uns morgen oder ...« Ich machte eine neuerliche Pause und nickte. Das Freizeichen in der Leitung irritierte mich, doch Margit konnte es unmöglich hören – sie stand zu weit entfernt.

»... natürlich, wenn Sie wollen, können wir auch jetzt darüber sprechen. Durch die Geschäftsleitung wissen Sie bereits Bescheid, dass wir einen Fall von Geschlechtskrankheit in unserer Abteilung haben. Wir möchten die offene Konfrontation mit Herrn Samuel vermeiden, denn falls *das* publik würde, könnte es dem Ruf der Firma erheblich schaden, aber es ist nun einmal so, dass ...« Kurze Pause, ich zuckte mit den Achseln. »Ja, er ist HIV-positiv, und die Immunschwäche ist, sofern wir uns auf die Betriebsärztin verlassen können, vor mindestens zwei Monaten ausgebrochen ... seine Speiseröhre ist bereits von einem Pilz befallen und die ersten Lymphome haben sich entwickelt.«

Lange Pause, ich hielt den Kopf schief und legte die Stirn in Falten, als lauschte ich – in Wahrheit dachte ich nach. Dann murmelte ich kauend: »Ja, seine Blutproben von der Vorsorgeuntersuchung wurden zweimal zur Kontrolle ins Allgemeine Krankenhaus geschickt ... beide positiv.«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, selbstverständlich weiß er noch nichts von dem ganzen Ausmaß.«

Was war ich doch für ein Scheißkerl! Ich führte noch eine Weile Selbstgespräche über Kündigungsfristen, Abfertigungs- und Urlaubsansprüche, das sofortige Freistellen vom Arbeitsplatz und unseren Kontakt zur Rechtsanwaltskanzlei, die uns bei einer eventuellen Klage der Gewerkschaft und des Arbeitsgerichts vertreten würde. Dann legte ich auf und warf den abgenagten Apfel in den Mülleimer.

Meine Hände waren eiskalt und mein Herz raste wie wild, doch Margit bemerkte es nicht. Im Moment schienen ihr völlig andere Gedanken durch den Kopf zu gehen. Sie stand neben dem Küchentisch, das Gesicht so weiß wie die Wandfliesen, die Hände hinter der Küchenschürze versteckt. Wahrscheinlich zitterten sie. Neben ihr stand eine Schüssel mit zerkleinerten Paprikas, Tomaten und Zwiebeln.

»Du hast einen Fall von AIDS in deiner Abteilung?«, fragte sie, ohne aufzusehen. Ihre Stimme klang verstört, als hätte sie soeben von ihrem eigenen Tod erfahren.

»Mhm!« Ich nickte nur und beobachtete ihre Reaktion aus dem Augenwinkel. »So ein Kleiner.« Ich streckte die Hand in Schulterhöhe aus. »Er trainiert im Dojo und macht auf fernöstliche Meditation. Irgendwie sind wir sogar über fünf Ecken miteinander verwandt, du hast ihn einmal kurz bei unserer Hochzeit kennengelernt, aber wahrscheinlich kannst du dich nicht mehr an ihn erinnern.«

Ich beobachtete ihre Augen, doch Margit reagierte nicht. Teilnahmslos starrte sie zu Boden.

»Und letztes Jahr hast du Sammy vielleicht auf der Weihnachtsfeier von *Deltacom* gesehen«, fügte ich hinzu.

Bei seinem Namen zuckte sie für einen Moment zusammen.

Die Weihnachtsfeier! Verflucht, das war's!

»Eigentlich darf ich nicht darüber sprechen, weil wir uns das Problem mit einer unsauberen Lösung vom Hals schaffen werden.«

»Drecksarbeit, meinst du!«, schnappte sie bissig.

Neugierig legte ich den Kopf schief. »Wie bitte?«

»So wie du der Firmenleitung auch sonst alle Probleme vom Hals schaffst, du hinterhältiger Mistkerl!«, zischte sie. Ihre Augen glänzten im Licht der Deckenlampe. Rührten die Tränen von ihrem Zorn oder lediglich vom scharfen Geruch der Zwiebeln?

»Das ist eben mein Job, dafür werde ich bezahlt! Besser, du weißt nichts darüber«, schlug ich vor.

»Er ist dein eigener Cousin, nicht wahr?«

Genau! Mein eigener Cousin! Und ausgerechnet der vögelt meine Frau!

»Irgendwann musste es ja so kommen«, murrte ich. »Der kleine Sammy bumst alles, was sich bewegt, und hängt seinen Schwanz sogar in den Arsch eines ...«

»Hör auf!«, kreischte sie.

»Tut mir leid!« Ich zuckte mit den Achseln und ging einen Schritt auf sie zu. Dann umarmte ich sie an den Hüften, zog sie näher zu mir heran und wollte sie küssen, doch sie wandte den Kopf zur Seite.

Volltreffer! Hast du Angst, du könntest mich anstecken? Nicht nur, dass wir seit gut fünf Monaten nicht mehr miteinander geschlafen haben, jetzt darf ich dich nicht einmal mehr berühren?

»Was ist?« Überrascht zog ich eine Augenbraue hoch.

»Nicht jetzt! Ich rieche nach Zwiebeln.« Sie wand sich aus meiner Umarmung.

»Vielleicht später.« Ich verließ die Küche. Im Vorraum griff ich nach meiner Jacke und dem Autoschlüssel des Pajero.

»Wo fährst du hin?«

»In meine Stammkneipe – mit Iko, Kriga und Talmann auf eine Partie Billard.« Ich verließ die Wohnung.

Als ich gegen zwei Uhr nachts heimkam, lag die Wohnung im Dunkeln. Es war völlig still. Ich knipste die Deckenlampe im Vorraum an, von wo das Licht durch den Türspalt ins Schlafzimmer fiel. Margit lag auf dem Bett, in einem schwarzen Negligé mit hauchdünnen Trägern, und schlief. Die blonden Strähnen in der Stirn und auf ihrer nackten Schulter. Ihre Wangen so bleich wie zuvor, als ich sie verlassen hatte. Niedlich sah sie aus! Die Küchenschürze hing an der Türklinke – gelbes Blumenmuster auf blauem Stoff.

Auf dem Nachtschrank lag eine geöffnete Packung Schlaftabletten. Veronal, 0,5 Gramm, die mittlere Dosis. Ich drehte die Schachtel zwischen den Fingern, bis die Kunststoffolie knackte. Ich spähte hinein. Die kleinen, grauen Vertiefungen waren allesamt leer. Ausgedrückt. Auf dem Nachtschränkchen lag nicht einmal ein Abschiedsbrief. Sterben oder darüber reden, es ist deine eigene Entscheidung, Margit!

»Schlaf gut, Kleine«, flüsterte ich, gab ihr einen sanften Kuss auf die Stirn und schlich wieder aus dem Schlafzimmer, um sie nicht zu wecken.

Danach nahm ich eine Flasche Tequila aus dem Kühlschrank, trat auf den Balkon und setzte mich in meinen Korbstuhl, die Beine hochgelagert auf der Balustrade, den Kopf an die Mauer gelehnt. Unter meinem Gewicht knackte das Rattan, dann wurde es unheimlich